

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 51 (1964)
Heft: 9

Artikel: Das Handpuppenspiel in der Schule
Autor: Hugentobler, Agnes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-530108>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

folgendes bemerken: Es kommt bei solchen Veranstaltungen stets darauf an, wie und mit welcher Absicht sie aufgebaut und durchgeführt werden. Wer damals als Vertreter der Kleinschreibung auftrat, ist mir unbekannt; der BVR war nicht daran beteiligt. Jedenfalls aber war der Ausgang dieser Veranstaltung ganz verschieden von der *schriftlichen Umfrage*, welche die Wochenzeitung *«Der Brückenbauer»* im Jahr 1952 bei seinen Lesern unternommen hat. Dort wurde ihnen vier- oder fünfmal ein längerer Text in Kleinschreibung unterbreitet, damit sie sich mit dem neuen Schriftbild vertraut machen konnten. Hierauf wurden auf einem Fragebogen sechs Fragen gestellt und auch um Berufs- und Altersangaben ersucht. Eingegangen sind darauf hin 1279 ausgefüllte Fragebögen und 86 Briefe. Aus der redaktionellen Zusammenfassung zitiere ich den ersten Satz: «Die eindeutig reformfreundlichen Mehrheiten fast aller Altersschichten und Berufe –

und zwar schon nach einigen wenigen Leseproben und einer im Raum beschränkten Leser-Aussprache in unserm Blatte – bilden unbestreitbar eine Überraschung.»

Es bleibt nun noch ein Punkt übrig, den ich gerne berühren möchte, nämlich den der fünfzig Beispiele, die in den Berichten des Fachausschusses und der Ortografiekonferenz und auch im Artikel von E. Studer als Beweis gegen die Kleinschreibung abgedruckt wurden. Doch würde es zu weit führen, heute darauf einzutreten, aber ich hoffe, daß es in einem besondern Artikel möglich sein werde.

Zum Abschluß möchte ich – trotz abweichender Stellungnahme – meiner Genugtuung darüber Ausdruck verleihen, daß die Mangelhaftigkeit der heutigen Großschreibregeln durch einen weitem Kreis eingesehen und anerkannt wird, und daß wenigstens zu einer gewissen Liberalisierung auf dem Gebiet der Zweifelsfälle Hand geboten wird.

Das Handpuppenspiel in der Schule Agnes Hugentobler

Volksschule

1. Unser Standort

Fräulein Josy Brunner wies in ihrem ausgezeichneten «Kasperlikurs für Eltern» auf dem Schwarzenberg (Januar 1964), den ich warm empfehlen möchte (bietet er doch gerade uns Lehrkräften eine Fülle neuer Anregungen!), daraufhin, daß der Drang, mit Handpuppen zu spielen, seit urdenklichen Zeiten in der Menschheit liege. Die ältesten Handpuppen, die uns erhalten blieben, stammen aus China und datieren aus der Zeit um 7000 vor Christus.

Aus den Literaturstunden unserer Seminarzeit kennen wir ja das Aufblühen und Absinken des Puppenspiels. Wenn wir vom Kasperlitheater sprechen, meinen wir damit die einfache Form des Handpuppenspiels. Wir unterscheiden es damit vom sogenannten Marionettenspiel, das von der Romantik zu einer eigenen Kunstform ausgebildet wurde und auch technisch, man denke an die vielen Fäden, sich zu

einem komplizierten Apparat entwickelte, der für unsere Schule kaum in Frage kommt.

Durch unsere berühmte Handpuppenspielerin, Therese Keller, wird uns klar, warum jene mittelalterliche Konzilsbestimmung: «Die Religionslehrer möchten den Kindern die ewigen Wahrheiten mit Hilfe des Handpuppenspiels einprägen» (zitiert von Fräulein Josy Brunner), ihre volle Berechtigung hatte. Gerade heute, im Zeitalter des Fernsehens, ist ein gutes Handpuppenspiel in der Schule mehr wert als ein Monat Fernsehen, denn Fernsehen ist leere, sture Schau von sich jagenden Ereignissen, wobei das Kind stundenlang regungslos vor dem Gerät sitzt, während das Kasperlspiel Leben sprüht! Kasperlspiel ist Lebensgestaltung, hier haben die Kinder die Lenkung über Gut und Böses, zwischen Wahrheit und Lüge souverän in der Hand.

Doch darüber ist schon genug geschrieben worden;

so können wir kurz feststellen, daß das Handpuppenspiel ein Festtag für die Klasse ist. Ich denke hier an die leuchtenden Augen unserer Oberschüler, als wir Lehrkräfte einst vor Weihnachten ihnen gemeinsam mit Handpuppen, effektvoller Beleuchtung und Musikuntermalung ›Die Höhlenbuben‹ von Josef Hauser spielten!

Und ein einziger Kinderausspruch sagt mehr als lange Worte: In der letzten Stunde vor den ersten langen Ferien der Erstkläßler spazierte Kasperli mit dem Koffer über die Bühne, indem er den Kindern zurief: «Denket, ich ha Ferie! Ferie! Ferie! Ich dörf zu de Prinzessin i d'Ferie!» Worauf die Klasse jubelnd entwortete: «Oh, mir händ's viel schöner als du, mir händ Chaschperlitheater!»

2. Die ethische Bedeutung des Handpuppenspiels

Während das alte Kasperlspiel einen ziemlich engen Aktionsradius hatte (Kasperli, Tod, Teufel, Großmutter, Polizist waren die gewichtigsten Bestandteile dieser Spiele), hat sich das moderne Handpuppenspiel gerade im Gebrauch der Schule einen weiten Wirkungskreis erobert: Wie viele ethisch wertvolle Stoffe lassen sich doch mit den Handpuppen darstellen!

Als positive Wertung füge ich die interessanten Ausführungen Paul Pfisters bei:

«Der Kasperli oder eine andere Mittelpunktperson mit gleicher Bedeutung soll... immer siegen. Er ist derjenige, der keine Schwierigkeiten kennt, der so seine guten Anlagen entfaltet, weil er sie brauchen muß. Er geht den Weg der Selbstverwirklichung, der Individuation, wie der Psychologe sagen würde. In ihm ist das natürliche Streben, sich selbst zu vervollkommen, lebendig. Das ist erzieherisch gesehen der wichtigste Punkt, darin liegt der eigentliche Wert, der tiefere Sinn des Puppenspiels. Der Kaspar soll das Übel erkennen und aufsuchen. Er will den Kampf wagen. Er will das Gute, die Freiheit, sich freuen, Freude bringen und den Lohn freudig empfangen. Das ist das, was der unverdorbene Instinkt, das unverfälschte Gefühl der Kinder auch anstreben. Darum sind sie selbst der Kasper (oder die Mittelpunktperson), sie identifizieren sich mit ihm, jubeln ihm zu, und alle Mithilfe gilt ihm. Das Kind kämpft mit seinen guten Anlagen gegen seine Unarten und findet die glücklichste, die spielerische Form der Selbsterziehung.»

Dieser These ließen sich eine Fülle ergreifender Be-

weise beifügen, wie das Handpuppenspiel im tapferen Ringen seiner Mittelpunktperson durch das Mittel der Identifikation sich veredelnd auf das Kindergemüt auswirkte. Denn auch hier gilt: Worte belehren, Beispiele reißen hin. Bis hinauf in die Fortbildungsschule bleibt das Handpuppenspiel gelegentliches ideales Instrument, um auf feine, unaufdringliche Weise und doch mit intensiver Einprägbarkeit ewige, lebendige Wahrheiten in die Herzen der Zuschauer hineinzuspielen. Gerade in solchen Stunden erleben wir die Gültigkeit des Wortes von Ellen Key: «Nicht die Extensität, sondern die Intensität unseres Verhältnisses zu den Dingen schafft die größten Lebenswerte!»

Als Beispiel für die ethische Beeinflussung durch das Handpuppenspiel folgt später die ›Perlenkette‹, ein Spiel für die Fortbildungsschülerinnen.

3. Das Handpuppenspiel im Dienste der Spracherziehung

Mit welcher Begeisterung folgen die Kinder dem Handpuppenspiel, und mit welcher Freude erst schlüpfen sie selbst in die Puppen, um den Lesestoff zu dramatisieren. Hinter der Kasperlibühne fallen alle Hemmungen, die Helden sprechen, jubeln, singen, pfeifen!

Als kleinen Beweis für die selbstverständliche sprachliche Leichtigkeit der kleinen Handpuppenspieler habe ich wortgetreu die klassische Erzählung ›Die fünf Batzen‹ von Anna Keller in der Interpretation durch die kleinen Erstkläßler mitgeschrieben und füge sie bei. Ist es nicht erstaunlich, mit welcher Sicherheit die Kleinen sich nach kaum zehnmonatiger Einschulung der Schriftsprache bedienen? Und daß die Kleinen sogleich daheim, zwischen den Wohnblöcken vor großem Quartierpublikum ihre Puppenspieltätigkeit fortsetzen, ist sicher erfreulich. So ist das Handpuppenspiel ideales Mittel, um Erziehung und Unterricht in das Zeichen der Freude zu stellen, kleines Symbol jenes unendlich beglückenden Tuns, das in den Worten der ewigen Weisheit aufklingt: «Und ich ergötzte mich Tag für Tag, spielend vor ihm allezeit, spielend auf dem Erdenrund. Und meine Wonne war es, bei den Menschenkindern zu sein.» (Spr 8.)

Dürfen wir da nicht auch mit Recht hoffen, daß von den entzückten Kinderaugen geheime Gnadenwege nach dem Innern führen?